

# Theologie und Diakonie

Glauben in der Tat

Herausgegeben von  
Klaus Krämer und Klaus Vellguth

**HERDER** 

FREIBURG · BASEL · WIEN

## Ein Paradigmenwechsel im liturgischen Dienste der Kirche

von Paul Puthanangady

Die Kirche in der Welt orientiert sich am Leitbild der Dienstgemeinschaft. Dies ist das besondere Merkmal des neuen messianischen Volkes. Die Urkirche war eine vom Herrn mit dem Auftrag ausgesandte Gemeinschaft, die Mission Jesu, des Gottesdieners, fortzuführen. Sie trat nicht als Religion, sondern als Gruppe von Menschen auf, die der Welt die Liebe Gottes für die Menschen verkünden sollten. Jede Aktivität in dieser Gemeinschaft, so auch die Liturgie, war an diesem Auftrag ausgerichtet. Als sie jedoch begann, ihr Leben zu institutionalisieren, zeigte sie sich der Welt als Religion. Die Haltung des Dienens wurde abgelöst von einem institutionellen Denken. Folglich wandelte sich auch die Liturgie; sie wurde zunehmend zu einem kultischen oder rituellen Akt der Verherrlichung Gottes. Wo die Kirche eine mächtige Mehrheit war, trat sie als machtvoller Eroberer auf; wo sie die Minderheit war, wurde sie zum religiösen Ghetto für die Wahrung bzw. den Kampf für ihre Rechte. Mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil wandelt sich dieses Bild. Die Kirche heißt jetzt Gemeinschaft im Dienste der Welt, wie wir in „*Gaudium et Spes*“, der Pastoralen Konstitution über die Kirche in der Welt von heute, lesen: „Dabei bestimmt die Kirche kein irdischer Machtwille, sondern nur dies eine: unter Führung des Geistes, des Trösters, das Werk Christi selbst weiterzuführen, der in die Welt kam, um der Wahrheit Zeugnis zu geben, zu retten, nicht zu richten; zu dienen, nicht sich bedienen zu lassen.“<sup>1</sup> Dies erfordert einen Paradigmenwechsel im Dienst der Kirche, insbesondere in ihrem liturgischen Dienst.

---

<sup>1</sup> Das Zweite Vatikanische Konzil, *Pastorale Konstitution über die Kirche in der Welt von heute „Gaudium et spes“*, in: Karl Rahner / Herbert Vorgrimler (Hrsg.), *Kleines Konzilskompendium. Sämtliche Texte des Zweiten Vatikanums*

## Das Wesen dieses Paradigmenwechsels

Die Kirche muss sich sowohl von ihrer Eroberungsmentalität als auch von ihrem Ghetto-Komplex lösen. Sie muss ihre Liturgie von ihrer Jenseitsorientierung befreien und sie zu einer Verkündigung des Mysteriums Christi werden lassen – mit Blick auf die Errichtung einer neuen Erde und eines neuen Himmels. Dies war das Merkmal der Liturgie in der Urkirche: ein eschatologischer Impuls. Die Eucharistie, die den Kern des christlichen Kults bildet, war die Erfahrung des auferstandenen Herrn inmitten der Gemeinschaft als Fortsetzung seiner Mission als Knecht Jahwes. Die Christen verbanden diese Erfahrung mit der Wiederkunft des Herrn. „Denn sooft ihr von diesem Brot esst und aus dem Kelch trinkt, verkündet ihr den Tod des Herrn, bis er kommt.“ (1 Kor 11,26). Aber schon bald wurde ihnen gewahr, dass darin mehr steckte als nur der bloße fromme Wunsch, dem Herrn wieder zu begegnen; sie erkannten, dass es eine Verkündigung ihres Strebens war, in dieser Welt die Bedingungen zu schaffen, unter denen die neue Erde und der neue Himmel Realität werden würden. Sie erkannten, dass sie sich mit dem Feiern der Eucharistie die Pflicht auferlegten, gemeinsam mit Christus an der Errichtung einer neuen Weltordnung mitzuwirken. In diesem Sinne können wir sagen, dass die eucharistische Verkündigung nicht nur ein Erinnern an die Vergangenheit, sondern eine Herausforderung für die Zukunft ist. Diese spezielle Dimension der Liturgie möchte ich in diesem Artikel kurz beleuchten. Wenn dies in unserer heutigen Welt passieren soll, müssen sich unsere liturgischen Feiern wandeln und eine neue Form annehmen. Unser liturgischer Dienst muss dem Diesseits zugewandt sein, in unserer Welt wurzeln. Unsere Feiern dürfen nicht ins Jenseits schweifen. Vielmehr müssen sie den auferstandenen Herrn, der inmitten unserer Welt gegenwärtig ist, in Fortführung seiner Heilssendung erfahrbar machen. Das heißt, dass unsere Liturgie nie den Befreiungsgedanken des gefeierten Mysteriums aus den Augen verlieren

---

*mit Einführungen und ausführlichem Sachregister*, Freiburg i. B. <sup>16</sup>1982, S. 451, Nr. 3.

darf. Das Feiern des auferstandenen Christus durch die Versammlung der Gläubigen ist eine der wirksamsten politischen Aktionen, die Menschen in dieser Welt realisieren können – sofern es stimmt, dass diese Feier durch Anfechtung jedes Herrschaftssystems, das die Menschheit unterdrückt, eine neue Ordnung in der errichteten Welt verkündet, fordert und einleitet.<sup>2</sup> Wir müssen den Befreiungsgedanken der Liturgie artikulieren, der in jeder Feier mit Blick auf die Errichtung einer neuen Erde und eines neuen Himmels verkündet wird – unter drei Aspekten, die den drei Handlungen der Liturgiefeier entsprechen: Verkündigung des Wortes Gottes, Brechen des Brotes und Aussenden zur Mission. Dies ist der Paradigmenwechsel, den ich vorschlage.

### Die Verkündigung des Wortes in der Liturgie und der von ihr ausgehende Befreiungsimpuls

Das Lesen aus der Bibel und die anschließende Predigt sind untrennbarer Bestandteil jeder liturgischen Feier. Besonders seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil gibt es eigentlich keine liturgische Feier ohne diese beiden Elemente. Häufig sind sich die Gottesdienstbesucher und die Priester des Sinns und Zwecks dieser beiden Handlungen jedoch nicht völlig bewusst. Die biblischen Texte verkünden uns das Wort Gottes, das der Welt gegeben wurde, um Menschen zu wandeln und die Welt neu zu errichten. Anders ausgedrückt: Es ist die Frohbotschaft Gottes für die Welt. Vom Priester, der die Predigt hält, wird nicht bloß erwartet, die Schriften zu erläutern, sondern die biblische Botschaft zur Frohbotschaft für die feiernde Gemeinde zu machen. Das heißt, dass er den Text in den Kontext des Alltags der Menschen stellen muss. Er muss das gelesene Wort Gottes zur Frohbotschaft für das Leben der Kirchengemeinde machen. Dies zieht zwangsläufig auch das Ansprechen einer schlechten Botschaft nach sich; mit Si-

---

<sup>2</sup> Joseph Gelineau, „Die Feier der österlichen Befreiung“, in: *Concilium* 10 (1974) 2, S. 136–144.

cherheit wird es eine Konfrontation zwischen dem sündigen Zustand der Welt und dem Wort Gottes geben. Wenn dies nicht stattfindet, ist der Zweck der Liturgie verfehlt; sie ist dann kein Heilsakt in ihrem umfassenden Sinn mehr. „Die Liturgie als das Erzählen und Feiern einer Geschichte Gottes ohne Bindung zu den Geschichten der teilnehmenden Menschen zu begreifen, hieße, die Kluft zwischen Glaube und Leben, zwischen den Handlungen der Liturgie und den vielfältigen Aktivitäten, die unser Leben als menschliche Wesen ausmachen, zu verstetigen.“<sup>3</sup> Wir müssen in unsere Liturgie die Hoffnungen, Ängste und Leiden der Menschen einfließen lassen und das Wort in diesem Kontext verkünden; dann wird die liturgische Verkündigung des Wortes in der Gesellschaft und der Welt einen Prozess der Transformation einleiten, der letztlich in der Errichtung der neuen Erde und des neuen Himmels mündet. Diese Macht des Wortes bekräftigen wir in einem unserer eucharistischen Hochgebete des römischen Ritus: „Er ist dein rettendes Wort für uns Menschen. Er ist die Hand, die du den Sündern entgegenstreckst. Er ist der Weg, auf dem dein Friede zu uns kommt.“<sup>4</sup> In der Praxis, also im tatsächlichen Feiern der Eucharistie in unseren Gemeinden, tritt dieser Befreiungsgedanke nicht deutlich genug zutage, weil unsere Liturgien nicht im tatsächlichen Kontext der Menschen und der Welt, in der die Feiern stattfinden, verortet sind. Das hat zur Folge, dass wir das Wort nur zur Unterweisung verkünden und daraus einige pietistische und moralische Schlüsse ziehen, bei deren Befolgung dem Teilnehmer Lohn im nächsten Leben winkt. Das gibt den Menschen keinen Anstoß, sich selbst einzubringen, um die Botschaft zur Frohbotschaft für die Gesellschaft zu machen, in der sie leben.

---

<sup>3</sup> John Eagan, „Liturgy and Justice: An Unfinished Agenda“, in: *Origins* 13 (1983) 15, S. 252.

<sup>4</sup> Votivhochgebet 2 Versöhnung.

## Das Brechen des Brotes und der von ihm ausgehende Befreiungsimpuls

Im Mittelpunkt der Eucharistiefeier steht das Brechen des Brotes, durch das die Selbsthingabe Christi in der Gemeinde gegenwärtig wird. Der Tod Christi ist der größte und entscheidendste Akt der Befreiung, den Gott in der Welt gewirkt hat. Er beseitigt die Wurzel aller Sklaverei und Unterdrückung – die menschliche Selbstsucht, die eine Weltordnung der Versklavung und Ausbeutung schafft und die Schöpfung entstellt, die Gott als grundsätzlich gut anlegte. Die Wiederauferstehung Christi ist der Beginn der neuen Schöpfung, die auf der Freiheit fußt, in Liebe unter den Menschen in Beziehung zueinander zu treten und im Teilen aller materiellen Realitäten unter allen Kindern Gottes, damit keiner unter ihnen ist, der Mangel hat (Apg 4,34). Genau dies war bei den Urchristen als Ergebnis des Predigens und Akzeptierens des Evangeliums zu beobachten. Sie feierten die Eucharistie und erfuhren in ihrem Leben Tod und Wiederauferstehung. Unmittelbar darauf folgte ein Leben der geschwisterlichen Liebe und des großzügigen Teilens unter ihresgleichen. Die Eucharistiefeier brachte eine neue Gemeinschaft und eine neue Weltordnung hervor. Auf diese Weise leitete die Eucharistie die neue Erde und den neuen Himmel ein. Dies erfolgt auf drei Ebenen: An erster Stelle werden Brot und Wein zum Leib Christi, dem perfekten Zeichen für Gottes Liebe. Die Weihe von Brot und Wein zu Leib und Blut Christi ist ein Zeichen der Verwandlung der materiellen Elemente dieser Welt in Zeichen der Liebe und damit die Einleitung der ökologischen Befreiung der Welt. Zweitens werden Brot und Wein zum Leib Christi, der geteilt wird. Nimm und iss; dies ist mein Leib: Dies leitet ein neues, auf dem Teilen fußendes Leben und damit gleichzeitig die Befreiung des Menschen ein. Der Mensch wird von allen Formen der Selbstsucht und Entfremdung befreit. Und drittens bilden Brot und Wein, die als Leib Christi für das Leben der Welt gegeben werden, den Ausgangspunkt für eine neue Weltordnung, die auf Gerechtigkeit und Gleichheit fußt.

## Wandel der Eucharistie und ökologische Befreiung

Wir leben in einer Welt, in der wir mit unserem technischen Fortschritt die Natur aus dem Gleichgewicht gebracht haben. Die Schöpfung, die Gott an ihrem Anbeginn ‚gut‘ nannte, wurde von ihrem Verwalter, dem Menschen, dem Gott sie anvertraut hatte, entstellt. „Wir sind Bewahrer der Schöpfung, nicht ihre Herren. Wir müssen jeden Teil der Schöpfung respektieren und hegen, anstatt zu versuchen, sie zu beherrschen, als ob sie unser Eigentum wäre.“<sup>5</sup> Stattdessen haben wir sie aus Selbstsucht so stark ausgebeutet, dass sie aus der Balance geraten ist. Während der Eucharistiefeier wird das Brot, das aus unserer Welt stammt, zum Leib Christi. Während das normale Brot den Leib nährt, auferbaut das eucharistische Brot den Leib Jesu durch Eingießen seines Geistes in den Kommunikanten; er oder sie, dergestalt genährt vom Geist Christi, wird zu einem Menschen, der in Liebe lebt, durch das Geben lebt; an die Stelle eines konsumorientierten Lebens tritt ein Leben der Selbsthingabe. Während der Eucharistie erhält das Brot in gewisser Weise wieder seine ursprüngliche Eigenschaft als etwas Gutes, weil es dem, der es isst, die Fähigkeit zur Selbsthingabe verleiht. Die ökologische Authentizität des Brotes, die durch dessen selbstsüchtigen Gebrauch durch den sündigen Menschen verlorenging, wird auf diese Weise wiederhergestellt. Dies sehen wir in den ersten christlichen Gemeinden. Dem eucharistischen Mahl folgte ein Leben des Teilens (Apg 2,46). Als die Menschen begannen, die Schöpfung selbstsüchtig zu gebrauchen (siehe dazu das Essen der verbotenen Frucht als erste Sünde), verfluchte Gott die Erde und machte sie für die Menschheit zu einem Ort der Mühsal (Gen 3,17). Jesus nahm Brot und segnete es (sagte Dank, erkannte also die Güte Gottes in ihm) und machte es zur Quelle der neuen Erde und des neuen Himmels, indem er es zum Zeichen der Liebe machte und es beim Abendmahl seinen Jüngern mit dem Auftrag überreichte, es ihm zu seinem Gedenken gleich zu tun. Es war das Gedenken an seinen Tod und seine Wiederauferste-

---

<sup>5</sup> Lawrence E. Mick, *Liturgy and Ecology in Dialogue*, Collegeville 1997, S. 38.

hung, durch das die völlige Erlösung der Menschheit von der Sünde bewirkt werden würde. Auf diesem Weg leitet die Eucharistie die Befreiung der Welt von der Sündhaftigkeit ein, der sie der sündige Mensch unterworfen hatte. „Als Jesus das Brot nahm, den Segen sprach, das Brot brach und es teilte, zeigte er auf unvergessliche Weise den richtigen Gebrauch materieller Dinge. Die Urchristen erkannten dies: Sie eucharistisierten ihr Leben, indem sie Gott in allen Dingen priesen und ihren Besitz mit anderen teilten.“<sup>6</sup> Dies ist die von der Eucharistie ausgelöste ökologische Befreiung.

### Eucharistisches Teilen und die Befreiung des Menschen

Armut, Hunger und Unterentwicklung lassen sich letztlich auf die Ausbeutung und die mangelnde Anteilnahme der Menschen füreinander zurückführen. Es hallen die Worte Kains in unserer Welt nach, mit denen er den Mord an seinem Bruder rechtfertigte: „Bin ich der Hüter meines Bruders?“ (Gen 4,9) Die Eucharistie befreit unsere Gemeinden von jeglicher Form der Entfremdung, weil das Zeichen der Eucharistie das Teilen ist. Sie stellt das Zusammengehörigkeitsgefühl und Verantwortungsgefühl unter den Anwesenden wieder her. Unser Heiliges Abendmahl ist nicht nur eine Vereinigung mit dem Göttlichen wie beim *prasadam*<sup>7</sup> im Kult anderer Religionen. Es ist ein Akt der Vereinigung unter den Besuchern des Gottesdienstes durch das Teilen desselben Brotes. Dies bringt uns zur Gemeinschaft mit dem Herrn. Es öffnet uns für unsere bedürftigen Brüder und Schwestern: Wir treten in Solidarität miteinander ein und werden Menschen, die sich umeinander kümmern. Wir sind nicht automatisch eine Gemeinschaft, bloß weil wir demselben Glauben ange-

<sup>6</sup> Mark Searle, „Serving the Lord with Justice“, in: ders. (Hrsg.), *Liturgy and Social Justice*, Collegeville 1980, S. 27.

<sup>7</sup> *Prasadam* ist ein Wort aus dem Sanskrit, das im Zusammenhang mit Opfertagesdiensten der Hindus verwendet wird, um die Einbindung der Gläubigen in die vom Priester dargebotene Opfergabe zu beschreiben.



hören, sondern wir sind vor allem deshalb eine Gemeinschaft, weil wir dasselbe Blut haben, das Blut Christi, das durch unsere Adern fließt. „Jeder, der in einer Welt voller Hunger und Unterdrückung das Abendmahl feiert, tut dies in vollkommener Solidarität mit den Hoffnungen und dem Leiden aller Menschen, weil er der Überzeugung ist, dass der Messias alle [...] an seine Tafel einlädt, und weil er hofft, dass sie alle mit ihm an der Tafel sitzen.“<sup>8</sup> Dies ist die von der Eucharistie bewirkte Befreiung des Menschen.

### Eucharistisches Leben und soziale Befreiung

Die Eucharistie feiert, antizipiert und hat teil am Reich Gottes. Mit dem Reich Gottes meinen wir die Errichtung einer Weltordnung, in der die Liebe die Richtschnur und das Teilen die Grundeinstellung des Lebens ist. Dies birgt die Forderung nach Zerstörung aller unterdrückenden Strukturen unserer Gesellschaft. In der Apostelgeschichte gibt es eine kurze Beschreibung einer Gesellschaft, in der das Königreich Gottes Realität geworden ist: „Es gab auch keinen unter ihnen, der Not litt.“ (Apg 4,34) Dies ist die Gerechtigkeit Gottes. Das heißt nicht, alle Güter gleichmäßig zu verteilen, sondern eine Situation zu schaffen, in der die Verwendung von Dingen davon bestimmt ist, was der andere braucht und nicht davon, was ich brauche; dies wiederum setzt voraus, dass ich erkenne, dass der andere mein Bruder oder meine Schwester ist, weil wir alle Kinder Gottes sind und alle dasselbe Recht haben, am Besitz des Vaters, der Gott ist, zu partizipieren. Diese Weltordnung fußt nicht auf einem Rechtssystem, sondern auf einem Beziehungssystem. In der Eucharistie nehmen wir teil am Mahl, das offenbart, dass wir alle derselben Familie angehören; es ist das Mahl des Königreichs Gottes. Die Teilnahme an diesem Mahl verpflichtet die Mitglieder der Gemeinde, ihren Anteil an der Errichtung dieses Königreichs zu leisten – wo immer es gegenwärtig ist. Auf konkrete Weise äußert

---

<sup>8</sup> Mark Searle (Hrsg.), *a. a. O.*, S. 83.

sich die Rolle der Eucharistie als Errichter des Königreichs in unseren Liturgien unter anderem in den Kollekten. In den ersten drei Jahrhunderten waren die Spenden der Besucher der Eucharistie als Hilfe für die Armen der Gemeinde bestimmt. In dem Maße, wie die Bedeutung der Eucharistie immer stärker spiritualisiert wurde, ging die soziale Dimension dieser Gaben verloren. Heute gewinnt sie jedoch wieder an Bedeutung. Erneut sind die Armen und Bedürftigen der Gemeinde, die „Armen von Gott“, Empfänger der Kollektenspenden. Wenn dieses Verständnis von der Bedeutung der Eucharistie und den für eine Messe angebotenen oder in der Liturgie gegebenen Gaben das Bewusstsein der Priester und Laien durchdringt, wird die Beziehung zwischen Kult und sozialer Gerechtigkeit neue Wertschätzung erfahren. Darüber hinaus wird es für die Laien das theologische Fundament schaffen, auf dem sie in der Liturgie ihren sozialen Verpflichtungen nachkommen können. Auf dieses Weise entsteht neues Engagement für soziales Handeln in ihrem Alltag.“<sup>9</sup> Darin liegt auch die wirkliche Bedeutung der Teilnahme an der Liturgie. Heute verstehen viele die aktive Teilnahme als bloße Beantwortung der Gebete des Priesters und Mitsingen der Lieder. Die wahre Bedeutung der Teilnahme liegt jedoch in der Entstehung eines Zugehörigkeitsgefühls zur Gemeinschaft, das seinerseits für die Mitglieder der Anstoß ist, ihren Anteil an der Errichtung einer Gemeinde zu leisten, in der immer weniger Menschen bedürftig sind. Dann können wir sagen, dass die Liturgie in dieser Gemeinde wahrhaftig das Königreich Gottes errichtet. Dies ist die von der Eucharistie bewirkte soziale Befreiung.

---

<sup>9</sup> Edward J. Kilmartin, „The Sacrifice of Thanksgiving and Social Justice“, in: Mark Searle (Hrsg.), *a. a. O.*, S. 70.

## Der Entlassungsritus und der von ihm ausgehende Befreiungsimpuls

Der Schlussteil der Messe ist nicht bloß ein formeller Ritus zur Beendigung der Feier, sondern er sendet einen missionarischen Impuls aus. Diejenigen, die das Ostergeheimnis Christi erfahren haben, werden zu Verkündern des Evangeliums. Sie sind erfüllt vom Geist des auferstandenen Herrn, der sie aussendet, seine Heilsarbeit fortzusetzen. Sie sind Missionare des Evangeliums. An dieser Stelle sei darauf hingewiesen, dass zwischen der Verkündung des Evangeliums und religiösem Proselytentum unterschieden werden muss. Jesus kam nicht in diese Welt, um eine neue Religion zu stiften. Er schickte auch nicht seine Jünger aus, um eine Religion zu verbreiten. Er kam, um das Königreich seines Vaters zu errichten. Das ist nichts weniger als die Überführung der Liebe Gottes in die Nächstenliebe. Er schickte seine Jünger als Verkünder und Zeugen seines Königreichs. Die Missionare des Evangeliums sind jene, die die Liebe Gottes für die Welt in der liturgischen Verkündung des Mysteriums von Tod und Wiederauferstehung Christi erfahren haben. Sie ziehen hinaus in die Welt, um diese Erfahrung an alle Menschen weiterzugeben und so eine neue Erde und einen neuen Himmel zu errichten, die diese Liebe symbolisieren, in menschlichen Beziehungen und Strukturen manifestieren und der Welt auf diese Weise offenbaren. Der Entlassungsritus der Messe ist deshalb die Aussendung des eucharistischen Befreiungsimpulses der Messe in die Welt. „Auf sehr reale Weise ist dieses Aussenden zum Dienst eine Verkörperung unserer Predigten und Fürbitten. Über das Volk Gottes bewirkt Gott seine errettende, heilende, versöhnende Gegenwart in der Welt. Wir werden in unserem Dienst zu Frieden und Gnade Christi.“<sup>10</sup> Ultimatives Ziel der christlichen Sendung ist die universelle Vereinigung aller Menschen im Geist der Liebe und Verständigung. Dies muss innerhalb der Grenzen des Pfarrbezirks einer christlichen Gemeinde geschehen. All jene, die die Sonntagsmesse besuchen, müssen in ihr

---

<sup>10</sup> J. Frank Henderson / Kathleen Quinn / Stephen Larson, *Liturgy, Justice and the Reign of God*, New York 1989, S. 118.

Umfeld zurückkehren und dort als Sauerteig wirken. Sie werden eine kleine Minderheit bleiben, aber durchdrungen sein von der eucharistischen Erfahrung. Das wird sie befähigen, an ihrem konkreten Ort eine neue Gesellschaft zu errichten. In diesem Sinne verinnerlicht bleibt die Eucharistie keine bloße Kulthandlung einer in einem Ghetto lebenden Gemeinschaft, sondern wird zum Handeln einer Gemeinschaft, die offen für andere Menschen in ihrer Gegend ist – seien sie Christen oder Angehörige anderer Religionen. Sie werden sich mit ganzer Kraft für die Zusammenarbeit mit allen Menschen guten Willens einsetzen. An diesem Punkt mag mancher fragen: Ist eine eucharistische Erfahrung zwingende Voraussetzung dafür, Teil dieses befreienden Aktes zu werden? Eigentlich nicht, aber angesichts der Tatsache, dass Leben und Tod Jesu einzigartig waren, weil sie eine göttliche Bestätigung für den richtigen Weg gaben, Allversöhnung und Frieden durch seine Auferstehung zu erreichen, können wir versichert sein, dass dies der sicherste Weg zur Befreiung ist. Abgesehen davon hat unsere Erfahrung gezeigt, dass sämtliche Bemühungen des Menschen um Frieden, so hehr und aufopferungsvoll sie auch gewesen sein mögen, darin scheiterten, das Ziel zu realisieren und alle Hoffnungen der Menschheit zu erfüllen. Weil Jesus wieder auferstanden ist, kann unser Beitrag als Christen eine endgültige und entscheidende Antwort auf die Suche der Menschheit geben. In der Eucharistie empfangen wir denselben Geist Jesu Christi. Wenn wir vom Geist Jesu bewegt werden, müssen wir uns jedoch auch der Tatsache bewusst sein, dass derselbe Geist auch in anderen wirkt. Unser Auftrag ist es, den Geist in uns wirken zu lassen, wie er in Jesus Christus wirkte. Wir lassen uns in der Erfüllung unserer Mission vom Beispiel Jesu leiten. Auf diese Weise werden wir uns auch mit anderen im Geist des echten Dialogs und der Zusammenarbeit zusammentun – mit dem Ziel der vollständigen Befreiung, für die Realisierung der neuen Erde und des neuen Himmels.

## Schlusswort

Die wichtigste Triebkraft dieses Wandels ist der Übergang von einem kirchenzentrierten liturgischen Dienst zu einem Dienst, der das Königreich Gottes in den Mittelpunkt rückt. In der Urkirche bestand dieser Dienst aus der Verkündung des Evangeliums mit dem Ziel, das Königreich Gottes zu errichten. Im Mittelalter änderte sich dies. Der Dienst wurde mehr und mehr als Mittel betrachtet, durch das Kirche gemäß ihrem Auftrag, die Menschen zu der als Leben nach dem Tod verstandenen Erlösung zu führen, für ihre Mitglieder sorgte. Dies gab dem Dienst der Kirche und ihren Ämtern ein völlig verändertes Bild. Mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil verschob sich der Schwerpunkt erneut. Die Mission der Kirche ist es, das Königreich Gottes in dieser Welt zu errichten. Dabei muss sie den vielen neu zutage getretenen Faktoren Rechnung tragen. Phänomene wie die globale Sicht auf die Realität, der multireligiöse Charakter der Welt, die kulturelle Wiederbelebung sowie der wissenschaftlich-technische Fortschritt erfordern eine neue Sicht auf den Dienst für die moderne Welt, in dessen Mittelpunkt das Königreich Gottes steht. Der liturgische Dienst muss unter diesem neuen Blickwinkel gesehen werden. Er muss sich für die Schaffung einer neuen Weltordnung einsetzen, die von allem Bösen befreit ist. Er muss die Gemeinschaft der Christen, die an der Liturgie teilnimmt, dazu befähigen, sich stärker in die Aufgabe der Wandlung dieser Welt einzubringen. Über dem sonntäglichen Feiern der Liturgie wird der letzte Tag des Herrn anbrechen. Dann wird die im Buch Genesis beschriebene Welt erscheinen: „Gott sah alles an, was er gemacht hatte: Es war sehr gut.“<sup>11</sup> Und an diesem Tag wird er wahrhaft verkünden: „Seht, ich mache alles neu.“<sup>12</sup>

---

<sup>11</sup> *Gen* 1, 31.

<sup>12</sup> *Off* 21,5.